

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Bersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wästenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Räßdorf, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Postgebühren) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Abgabe erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Die 2spaltige Zeile im amtlichen Teil 10 Pfg. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unerlangt eingelangter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 16. Fernsprecher Nr. 151. Donnerstag, den 21. Januar 1915. Geschäftsstelle Bahnstraße 3. 42. Jahrgang

Schutz der Wassermesser.

Die Hausbesitzer werden in ihrem eigenen Interesse und zur Vermeidung von Kosten veranlaßt, bei der jetzt eingetretenen Kälte die Wassermesser und die der kalten Luft ausgesetzten Wasserleitungsrohre gehörig mit Stroh oder dergleichen zu verpacken. Soweit die Wassermesser in Kellern stehen, sind die Kellertüren gut verschlossen und verwahrt zu halten.

Hohenstein-Ernstthal, am 20. Januar 1915. Der Stadtrat.

Wasserrohrbrüche betr.

Um zu vermeiden, daß die in der jetzigen Jahreszeit häufig auftretenden Wasserrohrbrüche einen größeren Umfang annehmen, werden alle Hausbesitzer gebeten, etwaige Störungen in ihren Wasserleitungen unverzüglich dem Stadtbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 15 — Fernsprecher Nr. 35 — mitzuteilen.

Hohenstein-Ernstthal, am 20. Januar 1915. Der Stadtrat.

Nachdem vom Kriegsausschuß für warme Unterkleidung in Berlin an die deutschen Hausfrauen der Aufruf ergangen ist, alle für sie entbehrlichen Wollwaren (Herren- und Damenkleidung sowie Unterkleider, ferner Stoffproben, Abfälle, Flicken, auch Kleidungsstücke und Resten aus Wachsicht und Baumwolle) zur Umwandlung in Decken und verschiedenes andere für unsere tapferen Krieger zu spenden, wird auch die hiesige Einwohnerschaft herzlich gebeten, sich an dieser Sammlung recht rege zu beteiligen und alle der Sammlung zugeordneten Wollwaren in Papier verpackt und verfrachtet bis spätestens Sonntag, den 24. Januar, vorm. 12 Uhr im hiesigen Rathaus — Polzeistube — abgeben zu wollen. Auf besonderen Wunsch werden die Sachen auch abgeholt, in solchem Falle möchte aber rechtzeitig vorher in der Registratur hieron Mitteilung gemacht werden. Solche Familien, in denen in letzter Zeit irgend eine ansteckende Krankheit geherrscht hat oder noch herrscht, wollen sich an dieser Sammlung nicht beteiligen.

Oberlungwitz, den 19. Januar 1915. Der Gemeindevorstand.

Untere Freibank, Oberlungwitz.

Donnerstag, den 21. Januar, von vorm. 10 Uhr an rohes Rindfleisch, Pfund 50 Pfg., und gelocktes Rindfleisch, Pfund 40 Pfg.

Bersdorf. Reichswollwoche.

Unsere lieben Feldfrauen benötigen bei der jetzigen Witterung noch viel Unterkleidung und warme Decken. Es findet deshalb in ganzen Rache eine Wollwoche statt, in der alle überflüssigen und teils auch gut entbehrlichen Sachen — Decken, getragene Kleidungsstücke, Stoffproben, Läufer, Vorhänge, Teppiche, Pelzsachen, Wachsichtreste, Baumwollwaren und alte Strümpfe — für unser tapferes Heer gespendet werden sollen. Die Sachen sollen zu warmer Unterkleidung und zu Decken umgearbeitet werden.

Darum, liebe Bersdorfer Hausfrauen, bringt ein kleines Opfer und stiftet für unsere braven Krieger recht viel von Euren abgetanen und teils überflüssigen Sachen.

Auch die kleinste Gabe wird dankend angenommen.

Ein Wagen, in den die Gaben eingelegt werden können, wird sich kommenden Sonnabend vormittags durch Riegelzichen auf den Straßen bemerkbar machen.

Bersdorf (Bez. Gch.), den 19. Januar 1915. Der Gemeindevorstand. Scheunemann.

Sage der Siege.

In dem gleichen Zeitraum, in dem jetzt unsere Armeen im Westen große Erfolge errangen, haben auch 1871 bedeutende Kämpfe stattgefunden. Vom 15. bis 17. Januar schlug General von Werder die Franzosen unter Bourlaski, die die belagerte Festung Velfort entsetzen wollten, an der Wisaine. In den folgenden Tagen wurde das feindliche Heer, dessen Oberbefehlshaber einen Selbstmordversuch gemacht hatte, demnach zerrüttet, daß es am 1. Februar in die neutrale Schweiz übertrat, wo es entwaflnet wurde. Am 19. Januar erfolgte der letzte Ausfall aus Paris, die französische Armee hatte die Stoffkraft verloren, dazu kam der Mangel an Lebensmitteln. Am 28. Januar kapitulierte die Hauptstadt, deren Forts von den deutschen Truppen besetzt wurden.

Schweifen die Gedanken zu diesen Leistungen zurück, so dürfen wir auch die gegenwärtigen Siege mit Genugtuung hervorheben, die mit außerordentlicher Bravour erkämpft sind. Unsere Heeresleitung machte aus dem jetzigen Treffen von Soissons, das die feindliche Linie in breiter Front durchbrach, keine Triumphmeldung nach Art der Franzosen und Engländer. Die Stimmung unserer Heeresleitung beweist, welchen Eindruck die eigenen schweren Verluste und das unerschütterliche Draufgehen unserer Feldgrauen gemacht haben, die außerordentlich schwieriges Terrain zu überwinden hatten, aber kaum zum Halten zu bringen waren, als sie den Feind vor sich herjagten. Sieh doch eine Kompanie des Leibregiments sogar bis in die Vororte von Soissons selbst vor. Dabei ging es vielfach hart auf durch den Lehm- und Schlamm, in dem die Stiefel stecken blieben, barfuß im Januar, und von einer Schmutzkruste

eingehüllt, aber mit leuchtenden Augen zum Siege.

Wir verlagern unseren Feinden die Anerkennung nicht, ihr Verlust von rund 150 000 Mann in den wenigen Wochen vom 18. Dezember bis 16. Januar beweist die Heftigkeit der mehr als hundert großen und kleineren Angriffe auf der langen Front von Neuport an der Nordsee, über Royon und Arras, den Aisnebezirk mit Soissons, Reims, Souain, die Argonnen und die Maaslinie bis zu den Vogesen. Was die Franzosen erzielten, war der zeitweise Besitz oder das Zusammenstehen einzelner deutscher Schützengräben. Selbst in der Gegend von Velfort, wo sie eine ausgereicherte Stellung, besaßen, haben die Gegner nichts zu erreichen vermocht. Und, was wir nicht vergessen dürfen, diese Kämpfe sind zum Teil wahre Höllempfe gewesen, die exotischen Hilfstruppen der Franzosen haben mit den Zähnen und Messern gegen die unsrigen gearbeitet. Das ist kein ehrliches Fechten mehr, es erinnert an die Bekämpfung von Raubtieren.

Die Pariser lassen die Köpfe hängen; die amtlichen Versicherungen, daß das Mißgeschick bei Soissons nur eine kleine „Schlappe“ sei, die leicht wieder wett gemacht werden könnte, tröstete sie ebenso wenig, wie die Beschwichigungen der Zeitungen wegen möglicher Zepelnangriffe. Paris und London haben dieselben Sorgen wegen des Luftkrieges, sie dürfen sich die Hände reichen. Von der Seine flart man nach dem „Loch von Soissons“: selbstverständlich können wir von dort nicht schmutztröpfchen die etwa zehn deutschen Meilen bis Paris zurücklegen, aber die Tatsache steht fest, daß die für unmöglich erklärte Sprengung der langen französisch-englischen Verteidigungsstellung erfolgt ist. Und jetzt kommen die weitere Kriegführung bei diesem Wetter, für das die

Feinde keine Nerven haben, die steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die Verdrossenheit der Bevölkerung in Frankreich! Das Wasser steigt zum Hals und dem Bundesgenossen Rußland geht es von Tag zu Tag noch schlechter.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz

fanden nach dem jüngsten Berichte unseres Großen Hauptquartiers nur unbedeutende Scharmützel und Artilleriekämpfe statt. Es herrschte also eine kurze Pause, die mit dem Eintritt klaren Frostwetters ihr Ende erreicht. Den Offensivgedanken haben die Franzosen anscheinend nach den gemachten trüben Erfahrungen gänzlich aufgegeben. Ein hervorragender Pariser Militärfachmann und General warnte erneut vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine unannehmbare Mauer nennt. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse, wie zum Beispiel die Drahtverhänge, beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedrigerungen und die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht seien. Stirme auf eine todsichere Mauer kosteten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse. Die Erfahrungen der Franzosen müssen sehr bitter gewesen sein, daß sie sich selber ein derartiges Armutszeugnis ausstellen. — Georges Clemenceau führt den Gedanken noch weiter aus, indem er den als unmöglich bezeichneten Angriff für die einzige Rettung erklärt. Der billige Staatsmann sagt u. a.: Der Schützengrabentrug ist kein Geniestreich und darf keine spaltenlangen Kommentare entfesseln, wie dies trotz der mageren Ergebnisse der letzten Monate geschehen ist. Man hat Frankreich zur Geduld ermahnt, darf aber nicht allein mit dem Abnutzungsriege und der Wirkung einer wirtschaftlichen Blockade, noch mit dem Eingreifen etwaiger Verbündeter rechnen, um den Krieg etwaig zu beenden. Dies kann nur ein starker Anreiz erreichen. Frankreich muß vor allem nur mit sich selbst und mit eigenen Anstrengungen rechnen und sich zu erst selbst helfen.

Soissons isoliert und beschossen.

Nach Pariser Meldungen, die über Genf eintrafen, war der bedeutendste Erfolg des deutschen Sieges an der Aisne die wirksame Beschließung des allerletzten Haltepunktes der Mannourischen Truppen, der Soissons-Vorposten Saint Paul. Joffre ließ beruhigend mitteilen, die Deutschen befänden sich in einer für Saint Paul ungefährlichen Stellung an der Kreuzung der Wege nach Mauberge und Errouy. Dieser Auffassung des Generalstabs entgegen erstärkte das jüngste Bombardement den für die Verbindung mit Reims besonders wichtigen Saint Pauler Bahnhof und erzielte eine fast vollständige Isolierung der Stadt Soissons.

Der amtliche französische Generalstabsbericht.

Aus Paris wird vom Montag 3 Uhr nachmittags amtlich gemeldet: Zwischen dem Meer und der Dife herrschte heftiger Sturm, besonders in Belgien. In einigen Stellen fanden Artilleriekämpfe statt. Bei Antreche nordöstlich Nic für Aisne warfen wir zwei Angriffe zurück. In den Abschnitten bei Soissons und Reims keine Veränderung. In dem Gebiet von Perthes war unser Artilleriefeuer auf die Stellungen des Feindes sehr wirksam. In den Argonnen blieben deutsche Angriffe auf die Höhe 263 westlich Bourouilles ergebnislos. Wir eroberten mehrere deutsche Schanzarbeiten nordwestlich Pont a Mousson in dem einzigen Teile des Le Brete-Waldes, der noch in Feindeshänden ist, wiesen darauf einen Gegenangriff zurück und behaupteten alle unsere Gewinne. In den Vogesen dicker Schneefall. Der Feind beschloß Thann ohne ernstliches Ergebnis.

Der amtliche Bericht vom 18. Januar, abends 11 Uhr besagt: Infolge einer durch eine Granate verursachten Explosion eines Munitionslagers wurde ein Teil des von unseren Truppen besetzten Dorfes La Boisselle eingeäschert. Wir räumten das Dorf räumen, eroberten es aber am 18. Januar vormittags in einem starken Gegenangriff zurück. Der Feind beschloß Saint Paul nahe Soissons. In der Champagne überlügen deutsche Flugzeuge unsere Stellungen, wurden aber von Kanonenschüssen und Maschinengewehrfeuer empfangen. Zwei davon fielen nahezu unverletzt innerhalb unserer Linien bei Bar le Duc nieder, vier Krieger wurden gefangen genommen. In den Argonnen zeitweilig aussehendes Geschütz- und Gewehrfeuer. Von den Argonnen bis zu den Vogesen Schneefall.

Andauernde Kämpfe in Flandern.

Der „Rotterdammer Telegraaf“ meldet aus Duis: Montag früh donnerten die Kanonen in der Richtung Ypern. Es herrschte sonniges Wetter. Bei Ypern wird noch jeden Tag gekämpft. Die Zahl der Bewohner beträgt 8000, ungefähr 3000 unter der normalen Zahl. An der Front sind viele englische Truppen angekommen. In Bourne und Calais ist das Leben angeblich normal. In Dünkirchen müssen um acht Uhr alle Lichter ausgelöscht sein. Die Städte, die aus den an der Front gelegenen Städten ankommen, um nach England zu fahren, müssen einige Tage in Calais oder Dünkirchen liegen bleiben, angeblich zur Untersuchung ihrer Papiere, tatsächlich aber um Spionage zu verhindern. In Dünkirchen hat man seit dem Angriff vom 31. Dezember große Furcht vor den „Tauben“. Die Eisenbahnen dienen ausschließlich militärischen Zwecken. Die Witterung macht Kriegsbewegungen so gut wie unmöglich. Man wartet bis an die Knie im Morast.

Entsetzliche Verluste der Inder.

Der Berichterstatter der „Times“ in Nordfrankreich erzählt über die Schlappe der Inder am 20. Dezember bei Givendy: Die indischen Truppen griffen die deutschen Schützengräben an und besetzten sie im Sturm. Die Schützengräben waren jedoch unterminiert und wurden vom Feind in die Luft gesprengt. Die Inder erlitten hierbei entsetzliche Verluste. Der Feind, der bedeutende Verstärkungen erhielt, unternahm einen wütenden Gegenangriff und überschüttete die indischen Truppen mit einem vernichtenden Feuer. Die Stellung war unhaltbar und der Rückzug wurde befohlen. Eine Abteilung Inder wurde vollständig umzingelt und mußte sich ergeben. Zwei Tage später griff eine kombinierte englische und französische Abteilung von neuem die Stellung an. Teile der Schützengräben wurden wiedererobert und behauptet. In einem Punkte ist ein und derselbe Schützengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt; eine 4 Fuß breite und 9 Fuß hohe Lehmmauer trennt beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend sind unfaßlich. Die ungünstigen Witterungs- und Begeverhältnisse haben jede Bewegung unmöglich gemacht.

Maschinelle Herstellung von Schützengräben.

Nach Pariser Meldungen, die über Rom eintrafen, will das französische Kriegsministerium einen beim Panamakanal sowie im Bergbau bereits trefflich erprobten, mit Dampf getriebenen Apparat zur Herstellung von Schützengräben, die sogenannte Dampfchaufel, bei dem Heere einführen. Mit dem neuen Apparat kann man auch die härtesten Felsen aushöhlen.

Im Osten

hinderte die Witterung auch nach dem jüngsten Berichte unseres Großen Hauptquartiers noch Operationen größeren Umfanges. Der Witterungswechsel wird darin schnell eine Änderung herbeiführen. Der Angriffsversuch der Russen

im nördlichen Polen, im Gebiet des Flusses
Wkra, scheiterte vollkommen. Der Feind wurde
zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste,
mehrere hundert Gefangene fielen in unsere
Hände. In Ostpreußen, westlich der Weichsel
und südlich der Pilica blieb die Lage unver-
ändert.

Die amtlichen russischen Meldungen werden immer kleinlauter.

Angeichts der schwierigen Nachschubbedin-
gungen und der natürlichen Bodenverhältnisse
müßten die Russen sich darauf beschränken,
sich defensiv zu verhalten. In Ostpreußen sei
im russischen Vormarsch ein Stillstand eingetreten,
da plötzlich stärkere deutsche Kavallerieabteilungen,
von Infanterie unterstützt, eingriffen. Der
Stillstand wurde von den Russen dazu benützt,
um die gewonnenen Positionen zu besetzen.
Am Dunajec seien Aktionen vorbereitenden Cha-
racters in der Entwicklung. In den Karpaten
hätten energische russische Vorstöße gegen
mehrere Pässe gute Aussichten. In der südlichen
Pulwina würden die Operationen ungehindert
vom Gegner fortgesetzt. — Aus der Meldung
eines Petersburger Blattes erkennt man, daß
die Deutschen vor den Befestigungswerten War-
schaus angelangt sind. Das betr. Blatt sagt
nämlich, daß die Stimpfe vor den Warschauer
Außenforts wertvolle Stützen der russischen De-
fensive seien, da bis zu diesem Punkt der deut-
sche Angriff trotz gewaltiger russischer Gegen-
maßnahmen nicht aufgehalten werden konnte.
Der eingetretene Frost schlägt seine Eisbrücke
jedoch über die Warschauer Stimpfe.

Der österrussisch-ungarische Generalstabbericht

vom 19. Januar mittags meldet: In Polen
und Westgalizien Artillerielämpf. In den Kar-
paten hat sich nichts ereignet. Aus einigen
Gegenden wird neuer starker Schneefall gemel-
det. Bei Jakobow in der südlichen Pulwina
wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Ver-
lusten des Gegners zurückgeschlagen. Am süd-
lichen Kriegsschauplatz ist die Situation unver-
ändert.

Auskunft über verwundete Krieger in Posen.

Die Auskunftsstelle über Verwundete in der
Provinz Posen teilt mit:
Wir werden gebeten, erneut darauf hinzu-
weisen, daß zur beschleunigten Vermittlung von
Nachrichten über verwundete und kranke Militä-
rpersonen für die Provinz Posen im Königl.
Oberpräsidium in Posen eine Auskunftsstelle
über Verwundete, die in Lazaretten der Provinz
Posen liegen, besteht. Diese Einrichtung soll es
den Angehörigen unserer verwundeten und er-
krankten Krieger ermöglichen, den Aufenthaltsort
ihrer Lieben, von denen sie wissen oder annehmen,
daß sie verwundet oder erkrankt sind, zu ermitteln.
Anfragen sind zu richten an die „Auskunftsstelle
für Verwundete in der Provinz Posen“ in
Posen O. L., Taubenstraße 1. Wir bemerken
noch, daß es sich empfiehlt, zu den Anfragen
Postkarten mit Rückantwort (Doppelkarten) zu
verwenden, wobei auf der Antwortkarte die ge-
naue Adresse des Absenders vorzuschreiben ist.

Schon wieder ein neuer Kriegsplan unserer Feinde.

Die „Tribuna“ will aus bester Quelle erfah-
ren haben, daß sämtliche Mächte des Dreiverban-
des jede auf ihrem Kriegsschauplatz und zur See,
und zwar in kürzester Frist eine große gleich-
zeitige Aktion gegen Deutschland zu unternehmen
gedenke. Die Aktion sei vollständig vorbereitet;
dazu gehöre auch ein energischer Vorstoß der
englischen Flotte gegen die deutsche Küste. Zu
einem solchen hätte England schon längst Zeit
gehabt, ist aber bisher nicht gekommen, und daß
Rußland gerade den Zeitpunkt der Vereinigung
seiner sämtlichen Häfen zu einer großen See-
aktion auszuwählen haben sollte, klingt auch merk-
würdig. Unsere Feinde haben auf der ganzen
Linie erkannt, daß sie mit der Offensive gegen
uns nichts ausrichten und sich daher zu dem
zwar demütigenden, aber unabwendbaren Ent-
schluß der Verteidigung genötigt gesehen.

Die Eroberung des deutschen Exportmarktes.

Der Pariser „Matin“ berichtet, das englische
Handelsamt habe eine englisch-französische Kom-
mission ernannt, die einen gegenseitigen Wett-
bewerb bei der Unterbringung der Aufträge für
Kriegslieferungen verhindern solle. Dem „Matin“
scheint dies ungenügend. Er fordert eine ähnliche
Verständigung bezüglich der Aufträge für alle
Arten von Warenlieferungen ins Ausland, damit

auch Frankreich seinen Anteil an der Eroberung
des deutschen Exportmarktes haben könne. Die
Händler, die das Fell des Bären teilen, noch
ehe sie ihn erlegt haben, werden noch ihr blaues
Wunder erleben.

Um die Deutschen in Rußland ganz auszurotten,

hat der Gouverneur von Jekaterinosslaw eine
Verordnung erlassen, wonach eine Ansammlung
von mehr als zwei erwachsenen Deutschen männ-
lichen Geschlechts, selbst in den eigenen Wohnungen,
nicht mehr gestattet ist, auch wenn die Betreffenden
russische Untertanen sind. Ferner darf nicht mehr
deutlich gesprochen werden. Alle deutschen Namen
sind zu entfernen, Briefe, Geschäftsarten und
Wissarten dürfen nicht mehr in deutscher Sprache
abgefaßt sein.

Ueber zwei Millionen Hektar französischen Gebietes besetzt.

Laut „Braunschw. Landesztg.“ waren am 1.
Januar 1915 insgesamt 2 050 000 Hektar fran-
zösischen Gebietes von Deutschen besetzt und in
über 1 500 000 Hektar waren deutsche Zivilver-
waltungen eingerichtet. Ganz Frankreich hat eine
Flächenausdehnung von 536 464 Quadratkilome-
tern. Es ist dabei jedoch zu berücksichtigen, daß
der von uns besetzte Gebietsteil kulturell weit
höher steht als das weite Gebiet südlich der
Vohre.

Flucht aus der Gefangenschaft.

Fünf deutsche Offiziere, die in der Zitadelle
von Mont Luis gefangen gehalten wurden, ver-
suchten aus der Gefangenschaft zu entkommen.
Sie schlugen den Weg nach der spanischen Grenze
ein, konnten jedoch noch im letzten Augenblick
von ihren Verfolgern verhaftet werden. —
Aus dem holländischen Gefangenenlager in
Groningen sind einige englische Offiziere der
Marinebrigade entwichen; vier von ihnen gelang-
ten glücklich nach England. Sie weigerten sich
aber, anzugeben, auf welche Weise es ihnen gelang,
zu entkommen.

Neutralitätskundgebung der italienischen Sozialisten.

Aus Rom wird gemeldet: Die Leitung der
sozialistischen Partei, die in Florenz zusammen-
getreten ist, hat eine Tagesordnung kugunsten
der Neutralität Italiens angenommen und be-
schlossen, in diesem Sinne eine lebhafteste Propa-
ganda zu entfalten und in ganz Italien auf
den 21. Februar Versammlungen anzuberaumen.

Schiffsverluste.

Auf der Höhe von Deal sank das englische
Patrouillenboot „Ghar“ mit Besatzung, auch
das englische Küstendampfer „Motor“ strandete,
wobei die gesamte Besatzung in den Fluten er-
trank. Vier belgische Fischfahrzeuge, die nach
Dover geschleppt wurden, haben sich im Sturm
losgerissen und sind mit ihrer Ladung gesunken.
Auch der italienische Dampfer „Varese“ ist bei
Pola gesunken; er war im nebligen Wetter direkt
in ein Minenfeld hineingefahren und dabei in
die Luft gesunken.

Englische Voreiligkeit.

Wie der „Standard“ berichtet, haben sich
verschiedene englische Baumeister, Städtebauer
und andere Sachverständige zusammengesetzt, um
über den Wiederaufbau Belgiens zu beraten.

Die bisherigen Kriegsausgaben Englands

betrugen, wie die „Fitz. Jtg.“ aus London mel-
det, bis 10. Januar nach einer Zwischenbilanz
des Schatzkanzlers 192 Millionen Pfund gleich
3840 Millionen Mark.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Die La Plata-Post vom 15. Dezember bringt
auf Grund amtlicher englischer Mitteilungen eine
Zusammenstellung der Verluste, die die englische
Handelsmarine durch deutsche Kriegsschiffe erlitten
hat. Die Angaben beziehen sich nach dem
„Vokalanzeiger“ auf die Zeit vom Beginn des
Krieges bis zum 5. November. Insgesamt wur-
den in diesen drei ersten Kriegsmo-
naten 153 englische Frachtschiffe vernichtet. Darunter befin-
den sich 52 größere Dampfer mit einem Raum-
inhalt von zusammen 243,992 Tonnen. Die
Weigerung der Engländer, das Privatteilgenum
im Seekrieg zu respektieren, hat also dazu geführt,
daß ihrer eigenen Handelsflotte recht empfind-
liche Verluste zugefügt wurden.

Das Steigen der Lebensmittelpreise in England.

Eine Depesche des Reuterbureaus aus London
vom 18. behauptet in einer Polemik gegen die

deutsche Presse, daß die Preissteigerung der
Lebensmittel in England der Jahreszeit entspreche.
Die schlimmste Zeit sei vorüber, was Eier, Fische
und Gemüse betrifft. Die Getreidezufuhr sei
größer als im Vorjahre, aber, so fährt das
Reuterbureau fort, die amerikanischen Spekulanten
verdoppeln ihre Anstrengungen, um eine neue
Preissteigerung zu bewirken. Wahrscheinlich
werden sie von deutschem Kapital unterstützt.
Eine weitere Ursache für die Preissteigerung sei
die Steigerung der Frachttarife und der Mangel
an Schiffen und Hafenarbeitern. Die Reeder-
kreise sagen, daß die große Ueberfüllung der
Häfen die Preise künstlich steigere. Die von der
Regierung unternommene Seevereisicherung hatte
100 Prozent Gewinn erzielt. Man sehe alle
Hoffnung auf die Zufuhr von Argentinien, das
eine gute Ernte hatte, die aber infolge von Regen
erst später eingebracht werden konnte. Außer-
dem sei in England das Dreschen des Getreides
durch die nasse Witterung hinausgeschoben worden.

Wieder englische Kanonenschiffe gegen einen harmlosen schwedischen Dampfer.

Als der schwedische Dampfer „Galdan“ in
den Häfen von Liverpool einfahren wollte, wurde
plötzlich von einem Fort ein scharfer Kanonen-
schuß auf ihn abgefeuert. Die Kanonenkugel ging
wie durch ein Wunder zwischen Fockmast und
Kommandobrücke hindurch, ohne jemanden zu
treffen und fiel dann ins Wasser. Es ist dies
schon der zweite Fall, daß ein neutraler Dampfer
— damals war es ein norwegischer —, von den
Engländern beim Einlaufen in einen Hafen be-
schossen worden ist. Der Kapitän erstattete bei
den schwedischen Behörden von dem Vorfall An-
zeige und verlangte, daß der schwedische Minister
des Aeußeren bei der englischen Regierung Vor-
stellungen erhebe, da die Beschickung friedlicher
Handelschiffe unter schwedischer Flagge gegen
das Völkerrecht verstoße.

„Brasilien unter englischem Protectorat“.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“
fragt das brasilianische Blatt „Tribuna“, ob sich
Brasilien unter englischem Protectorat befinde.
Verschiedene Male hatten die Blätter die An-
wesenheit einer Division englischer Kriegsschiffe
in den brasilianischen Territorialgewässern berich-
tet. Nach dem Marineminister befindet sich kein
fremdes Kriegsschiff in den brasilianischen Ge-
wässern. Trotzdem sei der Dampfer „Bahia“
bei den Abrohos-Inseln von einem englischen
Panzerkreuzer angehalten und durchsucht worden.
„Tribuna“ bestreitet den Engländern das Recht,
Untertanen englischfeindlicher Mächte von einem
brasilianischen Schiffe, das von einem brasiliani-
schen Hafen zum anderen fährt, wegzunehmen.

Die Folgen der Erschießung des Burenführers Fouries

machen sich jetzt für die Engländer unangenehm
bemerkbar. Fouries, der die Entzuchtung des
alten Transvaalstaates mit allen englischen Graus-
samkeiten mitgemacht hatte, war aus gütlicher
Liebe für sein afrikanisches Vaterland zu den
„Rebellen“ übergegangen. Schon bei dem letzten
Burenkrieg hatte er tapfer gegen die Engländer
gekämpft. Als er damals mit einer schweren
Verwundung im Lazarett lag, wurde er von
einem englischen Offizier mit dem Revolver blau
geschlagen. Die Hinmordung von 80000 Frauen
und Kindern in den englischen Konzentrations-
lagern hat er miterlebt. Kein Wunder, daß
dieser Mann einen unlöschbaren Haß auf die
entmenschten Unverbrüder hatte. Durch seine
Erschießung haben die Engländer das ganze
holländische Element gegen sich aufgebracht und
das Ministerium Bothas, des von den Engländern
gekauften Söldlings, ist am Ende seiner Herr-
schaft. Die Provinzwahlen sind bereits gegen
das Kabinett ausgefallen, sollte Botha die ver-
fahren Situation durch die Ausschreibung neuer
allgemeiner Wahlen zu retten suchen, so dürfte
damit das Zeichen zum unaufhaltbaren Auf-
stand gegeben sein.

Die Vereinigten Staaten gegen Japan.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat
dem Botschafter Japans in Washington eine
längere Note überreichen lassen, in der die Ver-
einigten Staaten in ruhiger, aber sehr bestimmter
Form gegen die wiederholte Verletzung der Neu-
tralität amerikanischer Häfen durch japanische
Kriegsschiffe protestieren.

Vertilches und Sächsisches.

Der Winter hat unseren siegreich-
en Feldgrauen seine Gulbigung dargebracht.
Eisristalle und Schnee hingen über Nacht an
Baum und Strauch und zierten die Häuser.
Und über dem ganzen Bilde lacht die Sonne
am wolkenlosen Winterhimmel. Damit hat
die Jugend nach den vielen Regentagen und
dem langen Stubenhocken Gelegenheit, sich in
Spiel und Sport im Freien die Glieder wie-
der geschmeidig zu machen, und auch die Gro-
ßen sind mit dem einseitigen Abschied des
„milden Winters“ einverstanden. Gar zu arg
würde es ja wohl nicht machen, Kohlenmangel
besteht nicht, und die Influenza kommt aus
den Häusern fort. Am frohesten sind gewiß
unsere Feldgrauen, daß die Dreiperiode durch
ein Stück deutschen Winters ersetzt wird, und
die Russen werden dazu merken, welchen Nut-
zen „ih“ General Winter uns bringt. Ein
vortreffliches Zeichen bedeuten aber Eis und
Schnee für die Reichswollwuche. Sie rufen al-
len Frauen am bereithesten zu: Gebt her, was
ihm an Wollfäden erübrigt, draußen wird es
gebraucht!

Witterungsaussicht für Donnerstag, den 21. Januar: Kalt, trocken, ziem- lich klar.

Privattelegrammverkehr
zwischen Feldheer und Heimat.
Nach dem Amtsblatt des Reichspostamtes wird
ein Privattelegrammverkehr zwischen dem Feld-
heer und der Heimat eingeführt und verfuhr-
weise zugelassen. Um den Offizieren der Pri-
fungsstelle die Prüfung der Dringlichkeit zu er-
möglichen, sind die Telegramme der für den
Korpsbezirk u. a. zuständigen Prüfungsstelle
persönlich oder brieflich unter Beifügung der
Gebühren zu übermitteln. Der Absender hat
die Dringlichkeit zu begründen. Telegramme
über das Befinden von Schwerverwundeten ha-
ben vor allen anderen den Vorzug. Zugelaf-
sen ist nur die offene deutsche Sprache. Jede
Prüfungsstelle darf nur eine beschränkte Zahl
von Telegrammen täglich zur Beförderung an-
nehmen. Die Gebühr beträgt 5 Pf. für das
Wort, wobei die Adresse für zehn Tarvworte
gezählt wird. Kein Telegramm darf außer
der Adresse mehr als 20 Worte enthalten. Für
alle vom Feldheer nach der Heimat gerichteten
Telegramme werden die Gebühren vom Emp-
fänger erhoben. Alle nicht unbedingt dringli-
chen Telegramme werden unter Rückgabe der
Telegrammgebühren zurückgewiesen. Dazu ge-
hören u. a. Telegramme, deren Inhalt aus
Beleidigungen, Mitteilung minder wichti-
ger Familienangelegenheiten, Rundgebungen
von Vereinen, Stammtischen u. a., allgemein
gehaltener Anfragen nach Befinden und Auf-
enthalt, Antündigungen von Sendungen oder
Anfragen darüber besteht. Die neue Einrich-
tung tritt am heutigen Mittwoch in Kraft.

Arbeiterzug nach Aus- wärts.

In den nächsten Tagen (Freitag
oder Sonnabend) geht wieder ein Arbeiter-
transport nach Ostpreußen. Anmeldungen zur
Teilnahme sind bei den Meldestellen (Rathaus
Sohenstein-Ernstthal, Glauchau, Meerane und
Callenberg) anzubringen.
Allen Vätern zur War-
nung. Wie aus dem Polizeibericht in
Zwickau hervorgeht, sieht ein dortiger Wä-
dermeister seiner Bestrafung deswegen entgehen, weil er
Weizenbrot nicht mit der vorgeschriebenen Weizen-
mischung gebacken und sich außerdem nicht an
die vorgeschriebenen Backstunden gehalten hat.
Zu Weizenbrot darf, wie bekannt, nicht mehr
reines Weizenmehl genommen werden, sondern
nur Weizenmehl in einer Mischung, die 30 Ge-
wichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des
Gesamtgewichts enthält. Dabei ist nachgehal-
ten, daß der Weizenanteil bis zu 20 Gewicht-
teilen durch Kartoffelfestmehl oder andere
mehrlartige Stoffe ersetzt wird, daß demnach
nur 50 Pfund Weizenmehl, 20 Pfund Kartoffel-
festmehl und 30 Pfund Roggenmehl ver-
wendet werden.

Die Maul- und Klauenseu- che wurde nach dem amtlichen Bericht des Kgl. Landesgesundheitsamtes am 15. Januar im Bezirk der Amtshauptmannschaft Glauchau in folgenden Orten und Gehöften festgestellt: (Gersdorf (1), Gesau (1), Grumbach (1), So- henstein-Ernstthal (1), Niederlungwitz (1) und Wernsdorf (1). Im ganzen Königreich wurde die Seuche am gleichen Tage in 253 Gemein- den und 443 Gehöften gegen 281 Gemeinden und 454 Gehöften am 31. Dezember 1914 fest- gestellt.

Oberlungwitz, 20. Jan. Bekanntlich soll in der Zeit vom 18. bis zum 24. Januar

Die Lügen unserer Feinde.

Nur allzuoft sind unsere Gegner bemüht, Deutschland durch Verunglimpfungen aller Art
in der Achtung ihrer Völker und des Auslandes herabzusetzen. Ein Fall aber wie der nachstehende
dürfte wohl alles bisher dagewesene übertreffen.

Die russische illustrierte Wochenchrift „Wes Mir“ (Die ganze Welt) reproduzierte in einer
ihrer letzten Nummern ein Bild, betitelt: „Deutsche Räuber vor Warschau“. Die Unterschrift des-
selben lautet: „Es glückte unserem Künstler, dem Photographen R. S. . . ., eine Gruppe
von Marodeuren, Repräsentanten der deutschen Armee, aufzunehmen, deren Hände mit geraubter
Beute gefüllt sind“.

Das Bild ist dagegen am 9. Juni 1914 beim großen Armeefest im Grunewald
ausgenommen und stellt die Gewinner des Kaiserpreises, Leutnant Prieger, Leutnant von Egan-
Krieger und Leutnant von Herder dar. Leutnant von Egan-Krieger (in der Mitte stehend) ist der-
jenige Offizier, welcher, nachdem er in Magdeburg am 9. Juni beim dortigen großen Rennen als
Sieger hervorging, unmittelbar darauf sich auf ein bereitstehendes Flugzeug setzte und nach der
Kennenbahn Grunewald (Berlin) flog. Dort bestieg er sein bereitstehendes Pferd, tritt das Rennen
und gewann den Kaiserpreis, eine Leistung, die großes Aufsehen erregte.

Unser Bild (links) zeigt die Gewinner des Kaiserpreises, (rechts) die Darstellung der
„Räuber von Warschau“ aus der russischen Zeitung. Um den gutgläubigen Beschauern die Sache
noch etwas schmackhafter zu machen, hatte man den Hintergrund des eigentlichen Bildes in
kaffinierter Weise wegretouchiert.



Der Siebente.

Roman von Elisabeth Dorchard.
28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ogleich Tränen ihm verhaft waren, stimmten sie Eberhard zu bedingungsweiser Gnade.

„Ich will Dir drei Tage Bedenkzeit geben — entscheide Dich bis dahin für ihn oder für mich. Willst Du ihm nachlaufen — mir ist's egal. Aber das sage ich Dir: Indianer spielen darfst Du nicht mehr mit uns, und auch sonst ziehe ich Dich zu nichts mehr zu. Ein schwaches Rohr ist mir verhaft!“

Kurz drehte er sich um und ließ den Kleinen ganz vernichtet und eingeschüchtert stehen. Um seinem Kleinen Herzen, das sich nach zwei Seiten gerissen fühlte, Luft zu machen, fing er herzbrechend zu schluchzen an. Einen anderen Ausweg wußte er nicht. Zwar hatte er das unbestimmte Gefühl, als wenn er bei seinem neuen Erzieher Schutz vor dem Born des Bruders und auch Trost finden könnte, aber es kam ihm nicht klar zum Bewußtsein. Auch war er es zu sehr gewöhnt, in Eberhard stets die höchste Instanz zu sehen, sich in allem ihm unterzuordnen, daß ihm der Mut zu selbstständigem Handeln fehlte.

Seeger, der, ohne daß die Knaben es ahnten, vom Nebenzimmer aus die Szene zwischen den Brüdern mit angehört hatte, und den Kleinen nun nach des Bruders Fortgang so heiß weinen hörte, glaubte zu wissen, was in ihm vorging. Er kümmerte sich jedoch vorläufig nicht um ihn, beschloß aber, ihn bei nächster Gelegenheit auf die Probe zu stellen und ihn dadurch aus seinen zwiespältigen Gefühlen zu befreien.

Diese Gelegenheit bot sich schon am nächsten Tage. Eberhard war wieder — sogleich nach dem Frühstück — fortgeritten, Seeger zum Trost und Zeichen, daß er sich nicht einschüchtern ließe.

Diesmal machte Seeger keine Miene, ihm zu folgen; er nahm Karl Heinz vor und fing an, mit ihm zu arbeiten. Anfangs zeigte sich Karl Heinz störrisch, unsicher, wie er sich verhalten sollte; er wagte nicht, aufzusehen, aber auch nicht, sich zu widersehen. Die freundliche und doch feste Art seines Lehrers wirkte auf ihn, er ließ sich fesseln, antwortete artig, wenn er gefragt wurde, und war schließlich so aufmerksam bei der Sache, daß Seeger ihn zum Schluß lobte.

Dieses Lob schwellte sein Herz mit stolzer Freude. Darunter versank Eberhards Drohung und Born.

Am Nachmittag sah Karl Heinz am Tisch, um die Aufgaben, die Seeger ihm für den

nächsten Tag aufzugeben, zu machen.

Da trat Eberhard herein.

„Schnell, Karl Heinz, komm mit, wir haben etwas Feines vor — ein großes Indianer-Kriegsspiel!“

Mit großen Augen sah Karl Heinz den Bruder an.

„Ja, das muß sein! Aber — wartet doch noch ein bißchen.“

„Borauß?“

„Bis ich fertig bin mit meinen Aufgaben.“

„Aufgaben? Dunner Junge, darauf sollen wir warten? Jetzt gleich geht's los, und wenn Du nicht mitkommst, spielen wir ohne Dich!“

„Dann muß ich erst Herrn Seeger fragen,“ erwiderte der Junge unschlüssig und zögernd. „Den?“ rief Eberhard unmutig. „Den hast Du nichts zu fragen. Wenn ich Dich mitnehmen will, so sei froh. Uebrigens sah ich ihn vorhin fortgehen, Du kannst also beruhigt sein,“ fügte er spöttisch hinzu.

„Ja, aber — die Tränen stiegen in Karl Heinz' Augen — „Herr Seeger hat mir doch befohlen, so lange hier zu arbeiten, bis er wiederkäme, und — und“ —

„Na, dann laß es bleiben! Es ist das Letztemal, daß ich Dich mitnehmen wollte. Mir ist's gleich, laß Dich von ihm tyrannisieren, so viel Du willst; aber ich — spiele nicht mehr mit Dir.“

„Eberhard, ich komme ja!“ rief Heinz mit weinerlicher Stimme dem Bruder nach.

„Na, dann aber etwas plöhslich!“

Bücher und Kiste blieben auf dem Tisch liegen und in eiligem Lauf ging es dem Paar zu.

Das wurde ein lustiges Spiel; darüber vergaß Karl Heinz seinen Lehrer und alles, was sein kleines Herz vordem beschwert hatte.

„Karl Heinz!“

Wie elektrisiert fuhr der Knabe plötzlich zusammen. Die Joeden noch vor Lust strahlenden Augen starrte jetzt ganz entsezt nach der Richtung, woher der kurze, strenge Ruf gekommen war.

Dort stand der neue Hauslehrer.

Ein Zittern lief durch den kleinen Körper, aber gehorsam machte er einige Schritte auf ihn zu.

„Weißt!“ herrschte Eberhard ihn an. Doch er achtete nicht darauf, kümmerte sich auch nicht um die neugierigen Blicke der anderen Knaben, sondern ging langsam, den Blick gesenkt und wie das leidhaftige böse Gewissen auf seinen Lehrer zu.

Als er vor ihm stand, sah er zu ihm auf, furchtlos, schen.

„Komm!“ sagte Seeger nur, nachdem er ihn strafend angesehen hatte.

Schweigend gingen Lehrer und Schüler den Weg zum Schloß. Dieses unheilverkündende Schweigen war dem kleinen Burschen unerträglich, als es der schärfste Tadel gewesen wäre. Aber er wagte nicht, es zu unterbrechen.

Endlich hatten sie das Schloß und das Unterrichtszimmer erreicht.

Die Bücher und Kiste lagen noch auf dem Tisch, wie Karl Heinz sie verlassen hatte, als er dem Bruder zum Spiel gefolgt war.

Seeger zeigte darauf hin.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* **Der Schrei nach dem Insektenpulver.** Ein Kanonier sendet vom östlichen Kriegsschauplatz einer Zeitung in Seltigenstadt folgenden poetischen Stöpsel:

Wir kämpfen hier im Russenland,
Im Land der „sauberen Leute“,
Vom Fuße judts uns bis zur Hand,
Und rötet uns're Hüte!

Wir sitzen hier im Unterstand
Und müssen „Kleinloch“ jagen,
Das zahlreich lebt im Zarenland,
Die Namen will ich sagen:

An „Flöhen, Wanzen, Käusen“
Ist Rußland groß und reich;
An Ratten und an Mäusen
Kommt wohl kein Staat ihm gleich!

Dem Deutschen wird das peinlich —
Das läßt ihm keine Ruh' —
Und weil er brav und reinlich,
Macht Jagd er immerzu.

Drum: wenn von Liebesgaben,
Aus unserm Heimatland,
Noch „Bachelin“ zu haben —
Wir nehmen's gern zur Hand.

Wir packen uns're Feinde,
Boß Mut und Energie,
Und wollen auch vernichten
Das russ'ische — „Lausevieh“!

* **Auch ein Lebensretter.** Eine seltene Ueber-
raschung wurde der Frau eines Landwehmanns
in Strunbach bei Johannegeorgenstadt zuteil.
Als sie einen Feldpostbrief ihres Geliebten aus
dem Osten öffnete, erblickte sie gut erhalten ein
kleines, diesmal ziemlich großes, blutdürstiges
Tierchen vorzüglichster Rassenzucht, eine V...!
Die arme Frau ist ganz konfus; denn drunter
steht: „Mein Lebensretter!“ Sie vermag sich das

ganz und garnicht zu erklären, bis sie aus lauter
Verlegenheit das Wichtigste tut und den Brief
liest. „Diese begelegte V... hat mir in einem
sehr blutigen Gefecht am Dura das Leben ge-
rettet. Sie biß mich herzhafte und wie ich mich
leicht blüde, sie zu jagen, da fährt mir eine
Kugel durch den Helm. Zwei Finger tiefer und
— ich war ein toter Mann. Zur Erinnerung
daran hab ich sie Dir geschickt. Einem andern
Kameraden ist es ähnlich gegangen, er hat sie
aber wieder angelegt mit der Begründung: „Die
sie mars Leb'n amende nochmal reiten!“ Geb
ta mir gut auf.“

* **Die „saubere Verwandtschaft“.** Vor meh-
reren Wochen besuchte der deutsche Kaiser ein
in der Nähe des Operationsgebietes liegendes
Bazarett. Seiner Gewohnheit gemäß erzählte
der Kaiser, nachdem er die Verwundeten nach
der Art der Verletzungen befragt hatte, von den
letzten Waffenerfolgen und kam dabei auch auf
eine der vielen englischen Gemeinheiten zu spre-
chen, an denen dieser Krieg so reich ist. Da
erhob sich plötzlich ein biederer Bayer, der bis
dahin mit lebhaftem Interesse den Erzählungen
des obersten Kriegsherrn gelauscht hatte, und
rief aus: „Majestät, so ist's! Ich hab a saubere
Verwandtschaft!“ Alle Anwesenden waren
entsetzt über den drastischen Ausdruck des naiven
Bayerern, aber der Kaiser lachte herzlich auf, schritt
auf das Bett des Bayern zu, klopfte ihm auf
die Schulter und nahm mit einem langen Händ-
druck von ihm Abschied.

Kirchennachrichten.

Parochie St. Trinitatis Hohenstein-Ernstthal
Donnerstag abends 8 Uhr Kriegsbetstunde in der Kirche.

Parochie St. Christophori Hohenstein-Ernstthal.
Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr Kriegsbet-
stunde in der Kirche. Herr Pastor Dybel.

Von Gersdorf.
Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr Kriegsbet-
stunde in der Kirche.

Von Langenberg mit Meinsdorf.
Donnerstag, den 21. Jan., abends halb 8 Uhr Kriegs-
betstunde, 8 Uhr Stridabend im Pfarrhause für die Krieger.

Von Langenchursdorf.
Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr Kriegs-
betstunde.

Von Erlbach-Kirchberg.
Donnerstag, den 21. Januar 1915.

Erlbach: Nachmittags 5 Uhr Kriegsbetstunde.
Von Ursprung.
Donnerstag, den 21. Januar, abends 7—8 Uhr Kriegs-
betstunde.

Von Wüstenbrand.
Donnerstag, den 21. Januar, abends 1/9 Uhr Bibel-
stunde der landesirchl. Gemeinschaft im Pfarrhause.

Kaisersgeburtstagsgeschenk für die Feldtruppen.

Mit Zustimmung seines Höchsten Protectors Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen hat der Kaiser-Wilhelm-Dank sofort nach der Mobilmachung die Versorgung der Verwundeten und der Feldtruppen mit Velestoff übernommen. Jetzt hält das Kriegsministerium eine ausgiebigere Jumeisung geeigneter Velestoffes und besonders von Kriegskarten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht und ist damit einverstanden, daß diese Aufgabe vom Kaiser-Wilhelm-Dank im Wege des Velestoffendienstes durchgeführt wird.

Der Kaiser-Wilhelm-Dank bittet die Zeitungen, für diese Zwecke, d. h. für seine „Kaisers-
geburtstagsgabe für die Feldtruppen“, eine Geldsammlung zu veranstalten, die am 25. d. M. abgeschlossen wird, damit das Ergebnis Seiner Majestät dem Kaiser zu Allerhöchstdessen Geburts-
tag gemeldet werden kann.

Wir erklären uns bereit, für diese „Kaisersgeburtstagsgabe“ für die Armee Beiträge an-
zunehmen und bitten unsere Leser, durch rege Beteiligung zu helfen, unserm Kaiser und unseren
Kämpfern im Felde eine recht große Freude zu bereiten.

Denjenigen edlen Gebern, welche mindestens 100 Mk. stiften, wird eine Ehrenurkunde aus-
gestellt werden.

Geschäftsstelle des „Hohenstein-Ernstthaler Anzeigers“
mit Nebenausgaben
„Oberlungwitzer Tageblatt“ u. „Gersdorfer Tageblatt“.

Um Niederlegung gut und
deutlich geschriebener

Adressen

unserer im Felde oder in La-
zaretten liegenden Soldaten
unter R. W. an die Geschäftsstelle
d. S. Bl. wird gebeten.

Halbetage

zu vermieten.

G. A. Neumann,
Hoh.-Gr., Weinleierstr. 24.
Auch ist guter einspänniger
Tafelschlitten zu verkaufen.

Sonntag abend wurde bei
dem Restaurant Gambrius
in Gersdorf

1 Regenschirm

verloren. Gegen gute Beloh-
nung abzugeben im Gambrius-
Gersdorf.

3—4000 Mark,

ganz sichere 2. Hypothek, werden
sfort oder später gesucht.
Angebote unter J. F. an die
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Rodelbahn

und Betrieb in der Hütte
eröffnet!

Für unsere tapferen Krieger

empfehle
**Ulmer, Tabakspfeifen,
Tabaksbeutel (wasserdicht),
Feuerzeuge (ohne Benzin zu brauchen),
Streichholzhiülsen, Kämmen,
Zahnbürsten, Taschenmesser
und vieles andere mehr.**

Arno Langrock

Buchbinderei, Buch- und Papierhandlung,
Gersdorf.

Pelzwaren
**Herren- u. Knaben-Hüte
Winter-Mützen**

Klapp-Hüte

in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt

Paul Weber, Oberlungwitz.

Wale! Wale!

frisch geräuchert, direkt von
Hessburg, sowie echte Kieler
Sprotten und Wärlinge, desgl.
Bratheringe, Krüuterheringe,
Sardinen, Rollmöpse, Senf-
heringe, Hering in Oelee,
Bismarckheringe, Sardellen,
Matbriden, ff. Neunaugen,
Rollmöpse in Remouladenauce
in großen und kleinen Dosen
u. v. andere empfindlich zu billi-
gen Preisen

Richard Winkler,
Oberlungwitz.

Trikotrelle

Kamelhaar usw. verkaufen
Fischer, Maas & Kappauf,
Erlotagen-fabrik,
Oberlungwitz.

Wer

konfektioniert
Reform- u. Direktoir-
Hosen?

Offerten unter E. G. 18 an die
Geschäftsstelle d. S. Bl. erbeten.

Elektrische

Taschenlampen

sowie
Ersatzbirnen u. -Batterien
empfehle

Arno Langrock, Gersdorf
Buchbinderei, Buch u. Papierhdlg.

Guter

Schanzel-Schlitten

billig zu verkaufen

Hoh.-Gr., Karlstraße 31.

Selbstgeber gibt Darlehen
an reelle Personen ohne Bürg.
geg. Möbelstück. Hypothek-
Vermittlung, Rückporto.
Näheres durch A. Schilling,
Zwidau, Bahnhofstraße 41 I.

Die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen

Können unsere Leser nur an Hand einer guten Karte verfolgen.

Wir liefern daher an jedermann

Wandkarten von Mittel- Europa und dem Balkan,

in vielen Farben gedruckt. Die Karten enthalten Städte,
Flecken, Dörfer, Eisenbahnen, Wege mit Kilometer-Ent-
fernungen, Meer, Flüsse, also alles, was eine vorzügliche
Karte bringen muß. — Die Karten sind zu haben für

40 Pfg., 60 Pfg., 90 Pfg. und 125 Pfg.

in unserer Geschäftsstelle. Die Karten liegen in unserer
Geschäftsstelle zur Ansicht aus; auch nehmen unsere Boten
Bestellungen entgegen.

Geschäftsstelle des

„Hohenstein-Ernstthaler Anzeigers“

mit Nebenausgaben
„Oberlungwitzer Tageblatt“ und „Gersdorfer Tageblatt“.

Drucksachen

aller Art liefert zu Originalpreisen in kürzester Zeit

Arno Langrock, Gersdorf, Buchbinderei, Buch-
und Papierhandlung

Unseren im Felde stehenden Landskuten kann unsere
Zeitung auf Antrag als

Feldpost-Abonnement

nachgesandt werden. Erforderlich ist als Adressenangabe:
Vor- und Zuname, Dienstgrad, Angabe des Regiments,
Bataillons oder der Kompanie, Eskadron, Batterie, der
Brigade oder Division und des Armeekorps.
Der Bestimmungsort darf nicht genannt werden.
Die Nachsendung kann jederzeit beantragt werden.
Bestellungen nimmt unsere Geschäftsstelle entgegen.